

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 12

Artikel: Praktisch und romantisch : ein modernes Einfamilienhaus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

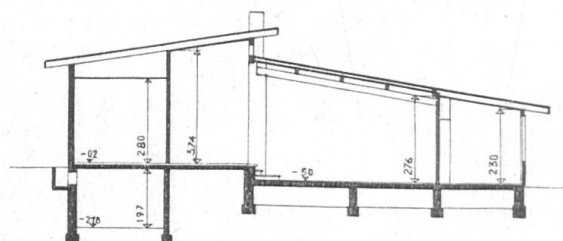
Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Praktisch *und* romantisch

Ein modernes Einfamilienhaus



Querschnitt 1 : 300

Das « neue bauen », das vor 25 Jahren die Gemüter erschütterte, hat sich weiter entwickelt. Die Wohnmaschine mit ihrer Glorifizierung der Technik ist überlebt. Die jetzigen, modernen Einfamilienhäuser sind entspannt, heiter, menschlich. Auch die Romantik im guten Sinn ist nicht mehr verpönt.

Ein gutes Beispiel für eine solche Lösung ist das Einfamilienhaus, das kürzlich Architekt Bruno Giacometti für den Zürcher Universitäts-Physikprofessor Dr. H. Staub gebaut hat. Die Familie hat drei Kinder, aber kein Dienstmädchen. Deshalb wurde das Haus so gebaut, daß die Hausfrau möglichst wenig Arbeit hat, also eingeschossig. Der Wohn- und Schlaftrakt bilden einen Winkel, der sich nach Süden öffnet und die Rückwand des vor ihm liegenden Gartens bildet.

Um teure Erdbewegungen zu ersparen und um den Bau dem Gelände anzupassen und reizvoller zu gestalten, liegt das Haus auf vier verschiedenen Niveaux. Das unterste Niveau

wurde für den Garageeingang benützt. Auf der Höhe des nächsten liegt der Wohnraum mit dem Wohngarten, etwas höher der Eingang mit Küche, Arbeitsraum und Eßplatz und über Garage und Keller ist der Schlaftrakt untergebracht. Die Niveausunterschiede von Wohntrakt und Schlaftrakt betragen 50 bis 70 cm.

Die drei Kinderzimmer sind alle gleich und so klein wie Klosterzellen. Die Wandschränke bilden die Trennungswand. Da es wegen der kleinen Fläche wünschenswert ist, daß hier das Fenstersims immer verfügbar ist, besitzen sie Schiebfenster.

Der Korridor im Schlafzimmertrakt weitet sich zu einer Arbeitsnische aus, also einem Raum, der zum Nähen usw. dient (13).

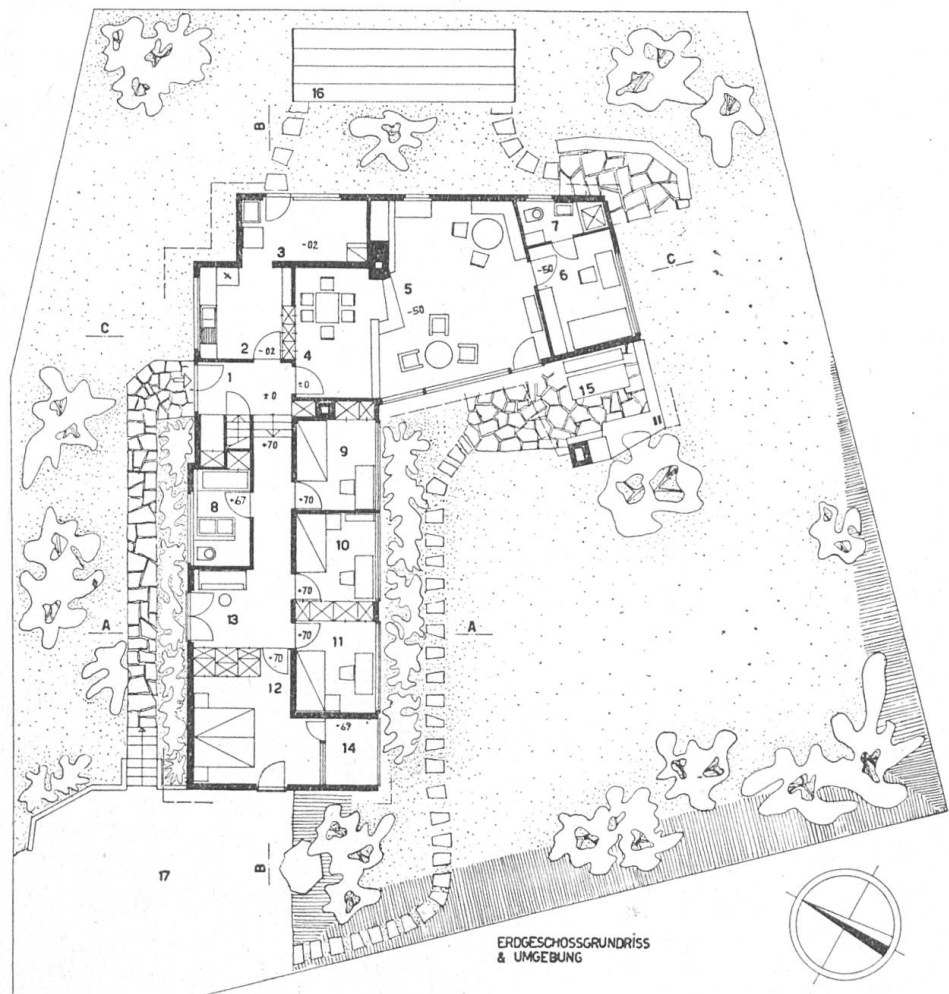
Da der Hausherr ein separates Arbeitszimmer für sich wünschte, liegt dieses neben dem Wohnraum. Daran schließt ein zweiter Toilettenraum mit Dusche an. Das ist besonders

Photo links oben:

Ansicht von Südwesten: Links der Schlafzimmertrakt, rechts der Wohnraum mit Sitzplatz und Kamin im Garten. Schlafzimmer und Wohnraum bilden die Rückwand des Gartenraumes.

Grundriß
des Erdgeschosses 1:300

- 1 Vorplatz und Garderobe
- 2 Küche
- 3 Arbeitszimmer
- 4 Eßplatz
- 5 Wohnraum
- 6 Studierzimmer
- 7 Toilettenraum
- 8 Bad
- 9-12 Schlafzimmer



praktisch; denn so kann dieses Arbeitszimmer auch als Gastzimmer benützt werden.

Das Wohnzimmer ist verhältnismäßig groß. Im erhöhten Teil ißt die Familie, dieser Eßplatz hat auch Licht von oben durch Oberlichtfenster.

Im großen Wohnraum ist die Holzkonstruktion des Daches sichtbar. Das leicht geneigte Dach bildet also gleichzeitig die — natürlich gut isolierte — Zimmerdecke. Das gibt dem Raum etwas Großzügiges, Ursprüngliches und Interessantes.

Die Fußböden sind weder mit Parkett noch mit Linoleum bedeckt, sondern mit den billigeren Tonplatten. Es genügt, diese einmal mit Lack zu behandeln, nachher müssen sie nur von Zeit zu Zeit aufgewaschen werden. Da sie gut isoliert sind, sind sie warm.

Für die Innenwände wurde gar kein Gips verwendet. Auf den Grundputz des Maurers kam ein matter Plasticfarbaufrag, den man sehr leicht ausbessern und auch überstreichen kann. Daneben wurde viel Naturholz verwendet.

Beleuchtet werden alle Zimmer mit Fluoreszenzröhren und zwar sind diese überall über den Fenstern angebracht. Das künstliche Licht kommt also von der gleichen Seite, wie das natürliche Licht. Das ist sehr zweckmäßig, weil ja auch die Arbeitsplätze gewöhnlich am Fenster placiert sind.

Geheizt wird mit einer Gaszentralheizung; sie

ist im Betrieb etwas teurer als Kohlenheizung, dafür aber sehr praktisch und verlangt keine Arbeit.

Die Sonnenseite des Hauses besitzt eine Riegelkonstruktion mit Durisolplatten, die man, fertig verputzt und trocken versetzt.

Das Cheminée im Garten macht der Familie Staub besonders Freude. Es dient nicht nur dazu, den Sitzplatz etwas intimer zu gestalten, sondern wird zum Rösten von Kastanien, Grillieren von Fleisch, Würsten usw. sehr häufig gebraucht.

Sämtliche Schränke sind eingebaut. Die Küche, der ein Arbeitszimmer vorgegliedert ist, wurde mit besonderer Sorgfalt ausgestaltet. Die Kosten betrugen samt Schrankeinfbauten, Cheminées, Gasheizung, Abfallvertilger usw. Fr. 105.60 pro m³ umbauten Raumes, das Architektenhonorar inbegriffen. Da das Haus zirka 950 m³ groß ist, kostet es also rund Fr. 100 000.—. Dazu kommen noch der Landpreis (960 m² zu Fr. 34 500.—) und die Umgebungsarbeiten (Fr. 20 000.—). Letztere waren verhältnismäßig hoch, weil ein besonderes Sträßchen erbaut werden mußte.

Die Familie des Bauherrn ist von dem Haus begeistert. Auch den vielen ausländischen Besuchern gefällt es, besonders jenen aus den angelsächsischen und skandinavischen Ländern. Die schweizerischen Besucher hingegen

Ansicht von Südosten:

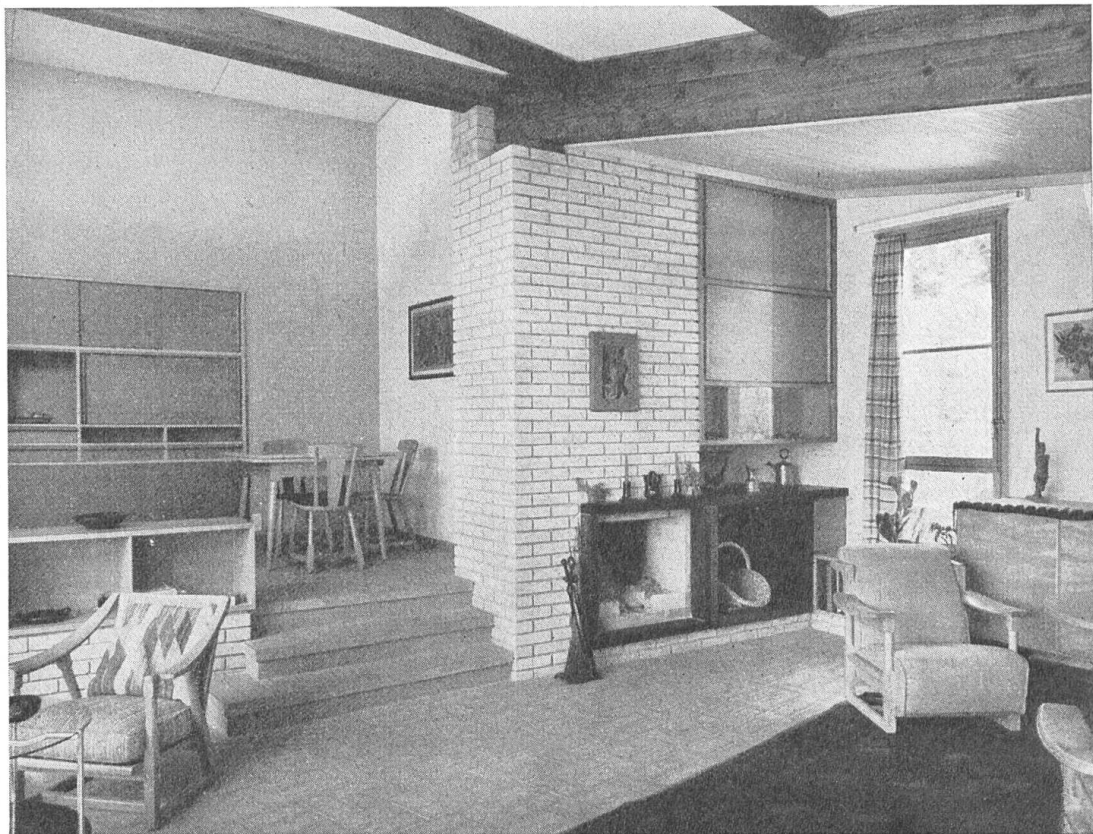
Links d. etwas erhöhte Schlafzimertrakt mit den drei Kinderzimmern. Zuäusserst links der Balkon vor dem Elternschlafzimmer. Rechts Studierzimmer.





Wohnraum mit Blick gegen das Gartenkamin, vom etwas erhöhten Eßplatz aus aufgenommen.

Wohnraum mit Blick gegen den erhöhten Eßplatz.



fühlen sich durch die unkonventionelle Bauart oft etwas befremdet.

Es wird bei uns hie und da die Meinung vertreten, diese Bauart sei nicht «landesüblich», und aus diesem Grunde werden oft ähnliche, aus dem gleichen Geist entstandene, Bauvorhaben von den zuständigen Behörden abgewiesen. Eine lebendige Architektur, welche aus den natürlichen Gegebenheiten herausgewachsen ist und in welcher das Leben der Familie im Mittelpunkt steht, wird aber immer den

wahren Natur- und Heimatschutzgedanken unterstützen.

Eine «landesübliche Architektur» kann nicht durch künstliche Anhängsel wie handgeschmiedete Fenstergitter, geschnitzte Erker, Blumenfenster oder Übernahme von historischen Elementen gezüchtet werden, und man wird deshalb auch kaum die vielen Chaletsvariationen als landesüblich betrachten können.

Photos: Hugo P. Herdeg, SWB, Zürich
Clichés Verlag des «Werks», Winterthur

Schweizerische Anekdote

Im März des Jahres 1950 befand ich mich eines Tages in dem sehr schönen Restaurant Ratskeller in Olten. Durch die farbigen Butzenscheiben fiel gedämpft das Abendlicht. Ich betrachtete den kunstreichen Kachelofen, die breitausladenden Bogenfenster und die schwarzbraunen, reichverzierten Holzsäulen. Wohltuende Stille herrschte in diesem Raume.

Eine schmale Holztreppe führte von der Gaststube zum Saal im ersten Stock. Dort oben schien sich ein größerer studentischer Anlaß abzuwickeln; man vernahm Stimmengewirr, und von Zeit zu Zeit stiegen farbentragende Studenten und auch zur Verbindung gehörende Altherren die steile Treppe herab.

Gerade als oben der Kommersgesang mächtig anschwell, erschien auf der geschilderten Treppe die hochgewachsene, breitschultrige Gestalt eines älteren, in feierliches Schwarz gekleideten Herrn. Sofort erkannte ich in ihm einen ehemaligen Bundesrat, der in jahrelanger, aufopfernder Tätigkeit seine besten Kräfte für unsere Heimat eingesetzt hat. Am Stammtisch saßen einige betagte Bürger des Städtchens beim gemütlichen Feierabendjaß. Mit ihnen unterhielt sich der hohe Gast ein paar frohe Minuten lang. Er kannte sie wohl aus Jugendtagen, denn mit dem einen oder andern stand er auf Du und Du. Als er sich verabschiedete, um sich wieder nach oben zu begeben, erhob sich die ganze Tafelrunde ehrerbietig.

Aber am Fuß der schmalen Treppe stieß der Magistrat beinahe mit der Serviertochter zusammen, die ein Tablett mit Getränken in den ersten Stock tragen wollte. Der Bundesrat gab den Aufgang frei und sagte: «So, Fröilein, mir wei-n-Ech dänk lo voruusgoh mit Euer War.»

«Wie-n-es sich au ghört», erwiderte das Fräulein schlagfertig und hüpfte die Stufen empor. Doch ganz unvermittelt warf es seinen Kopf nochmals herum und zitierte dem Bundesrat übermütig einen witzigen Reimspruch, dessen Wortlaut mir entfallen ist, der aber das Vortrittsrecht der Frauen zum Gegenstand hat. Damit war sie verschwunden.

Herr alt Bundesrat Stampfli, der sich auf halber Höhe der Treppe befand, blieb stehen, blickte in die Gaststube hinunter und rief: «Pozt Donnerwätter, Herr Wirt, heit dir do eini mit emne Mundwärch. Do freut eim jo die eigeni Schnöre nüt meh!»

W. F.

